

 **WISSEN**

C.H. BECK

Ute Gerhard
**FRAUENBEWEGUNG
UND FEMINISMUS**



Eine Geschichte
seit 1789

2. Die Freiheitsbewegungen um die 1848er Revolution

Für die Geschichte Deutschlands und seinen holprigen Weg zu einer demokratischen Verfassung ist die 1848er Revolution ein markantes Datum. Das gilt auch für die Geschichte der deutschen Frauenbewegung, die sich um 1848 zum ersten Mal zu einer sozialen Bewegung formierte und an der Herstellung der neuen politischen Öffentlichkeit beteiligt war, indem sie ihre eigenen frauenspezifischen Interessen und Unrechtserfahrungen zur Sprache brachte. In der langen Phase politischer Restauration zwischen dem Wiener Kongress 1815 und den Märzereignissen hatte sich der Um- und Aufbruch in allen Bereichen des wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und kulturellen Lebens aufgestaut. Unter den Bedingungen der seit 1819 geltenden Karlsbader Beschlüsse, der Pressezensur und staatlicher Überwachung aller Vereine, «deren Zweck und Geschäfte der gemeinsamen Ruhe, Sicherheit und Ordnung zuwiderliefen», entwickelte sich dennoch eine Vielfalt von Vereinigungen und Assoziationen als neuer Typ sozialer Organisation, die, oft als Museumsvereine, Lesegesellschaften, Turnvereine, Liederkränze oder Wohltätigkeitsvereine getarnt, dem Liberalismus als einer gesamtdeutschen Bewegung den Weg bereiteten. Doch erst nachdem die Not der neuen proletarischen Schichten, akute Hungerkrisen und Pauperismus die demokratische Frage auch als soziale Frage stellten, kam die Revolution zum Durchbruch, und zwar fast gleichzeitig in allen Staaten des Deutschen Bundes und darüber hinaus, als ein europäisches Ereignis. Wiederum hatte Paris im Februar 1848 den Anfang gemacht, es folgten Volkserhebungen und Straßenkämpfe im März in Berlin und Wien, in Mailand, Venedig, Mainz, Lemberg und Prag, um nur einige Orte zu nennen. Es war ein Volksaufstand, der im Bau von Barrikaden gipfelte, jedoch seine Hauptziele nicht aus den Augen verlor: Presse- und Versammlungsfreiheit, freie Gerichtsbarkeit, die Vertretung und Beteiligung des Volkes und die Garantie dieser Rechte in der Verabschiedung einer zugleich die Einheit der Nation tragenden Verfassung.

Überall waren Frauen an diesem «Aufbruch zur Freiheit» beteiligt, in einer Minderheit, gewiss, aber neben den Barrikadenkämpferinnen, die nun plötzlich zu Heldinnen stilisiert wurden, weil sie weibliche Wehrhaftigkeit unter Beweis gestellt hatten und damit ihren Anspruch auf gleiche Staatsbürgerrechte, gab es

neue Gelegenheiten, die bisherigen Geschlechtergrenzen zu überschreiten und eine zum Teil subversive und eigenständige Frauenöffentlichkeit herzustellen.

Frauen in der neuen politischen Öffentlichkeit

Auf verschiedenen Wegen hatten sich Frauen in die Opposition der Vormärzbewegung Zutritt verschafft, unter dem Diktat der Zensur und des Versammlungsverbots zunächst versteckt, in anonymen Leserzuschriften, in Liederkränzen und Museumsgesellschaften und als Gefährtinnen einer vormärzlichen Festkultur. Im Zuge der gewaltigen sozioökonomischen Umwälzungen sind gleichzeitig auch andere als bürgerliche Öffentlichkeiten gelebt worden. So boten nun das «Gassensitzen» handarbeitender Frauen der Unterschichten, «Katzenmusiken» und Brotkrawalle einen Raum für Tumulte und politischen Protest, der den lokalen Obrigkeiten vor 1848 zunehmend gefährlich wurde, weil damit eine kleinbürgerlich-proletarische Gegenöffentlichkeit ihren Unmut über den Gang der politischen Ereignisse deutlich machte (Lipp 1986). Wohin das Elend führen konnte, hat schließlich der Aufstand der schlesischen Weber allen vor Augen geführt.

Eine wichtige Quelle neuen weiblichen Selbstbewusstseins waren Ideen, die wiederum zuerst in Frankreich ausgesprochen und von dort herübergeweht, die Gemüter erhitzen: der Saint-Simonismus oder Frühsozialismus.

In Paris war 1832, als der Julirevolution schon wieder neue Repressionen folgten, eine von drei Frauen verantwortete Zeitung erschienen unter dem Titel *La Femme libre*. Das war Aufsehen erregend und skandalös zugleich. Darin hieß es: «In einer Zeit, da alle Völker sich im Namen der Freiheit auflehnen und der Proletarier seine Freiheit fordert, sollten wir Frauen da etwa passiv bleiben...? Bis jetzt wurde die Frau ausgebeutet und tyrannisiert. Diese Tyrannei, diese Ausbeutung muss aufhören. Wir werden frei geboren wie der Mann, und die Hälfte des Menschengeschlechts darf nicht ungerechterweise der anderen unterworfen sein»(zit. n. Grubitzsch/Lagpacan 1980, 62). Die Anknüpfung an die Diktion und Aussage der Frauenrechtserklärung der Olympe de Gouges ist offensichtlich. Die drei Frauen, *Désirée Véret*, *Marie-Reine Guindorf* und *Jeanne-Victoire Jacob* (dahinter verbarg sich Jeanne Deroin, siehe S. 43), die lediglich mit ihren Vornamen unterschrieben und von denen wir zum Teil nicht einmal die Lebensdaten kennen, waren Arbeiterinnen, Schneiderinnen und Stickerinnen, die wie andere begabte Frauen um 1830 in den Kreis der Saint-Simonisten geraten

waren, weil hier in Abkehr von bürgerlichen Moralvorstellungen die Gleichstellung von Mann und Frau nicht nur denkbar, sondern propagiert wurde. Früh wurde hierbei der Gedanke der Befreiung der Frau mit der Befreiung des Proletariats verknüpft – ein Programm, das wenig später von der Frühsozialistin *Flora Tristan* (1803–1844) in ihren Reiseberichten und Schriften zur Frauenemanzipation fortgeführt und mit großem persönlichen Einsatz politisch gelebt wurde. In ihrem Hauptwerk *Die Arbeiterunion* aus dem Jahr 1843 begründete Tristan das Recht auf Arbeit, gerade auch der Frauen, und entwickelte mit ihren Vorschlägen zur Organisation der Arbeit fünf Jahre vor der Veröffentlichung des *Kommunistischen Manifests* 1848 von Karl Marx eine sozialistische Gesellschaftstheorie. Stark beeinflusst waren diese Frühsozialistinnen und Saint-Simonisten auch von Charles Fourier (1772–1837), der in seiner 1808 veröffentlichten *Theorie der vier Bewegungen* bereits einen Maßstab für «das Geheimnis sozialen Glücks» genannt hatte. Danach war «der Grad der weiblichen Emanzipation», die Erweiterung der Rechte der Frauen, die allgemeine Grundlage für sozialen Fortschritt, oder wie Marx und Engels zitierten, «das natürliche Maß der allgemeinen Emanzipation» (MEW II, 208).

Der Sozialphilosoph Claude-Henri Saint-Simon (1760–1825) hatte eine Gesellschaftstheorie des «Industrialismus» entworfen, in der Arbeit im weitesten Sinne die Basis einer Gesellschaft ohne Ausbeutung des Menschen durch den Menschen sein sollte. Bei der notwendigen Umorganisation der Gesellschaft sollten nicht mehr die parasitären Stände wie der Adel oder Rentiers, sondern die Tätigen («les industriels») tonangebend sein. Erst seine Schüler, insbesondere Prosper Enfantin, entwickelten aus diesen sozialistischen Utopien eine Schule und eine neue «Religion der Liebe», mit der die Befreiung und Gleichberechtigung der Frau und ein neues Moralgesetz gepredigt wurden, das nicht zuletzt sexuelle Befreiung, in der Sprache der Zeit die «Emanzipation des Fleisches», meinte. Dieser Angriff auf die herrschende Moral und ihre Institutionen, insbesondere die Ehe, hat weit über die Grenzen Frankreichs hinaus schockiert. Bezeichnend ist, dass insbesondere in der deutschen Rezeption, z.B. in der Berichterstattung Heinrich Heines in seinen *Briefen aus Paris*, vor allem die «lustige Sinnentummelei» den Gesprächsstoff lieferte.

Gleichzeitig aber hat die Literatur des *Jungen Deutschlands*, einer liberalen Opposition, die wegen ihrer literarischen Kritik an den politischen Verhältnissen oftmals in die Emigration gezwungen wurde (z.B. Heinrich Heine, Ludwig Börne

oder Georg Büchner), eine vermittelnde Rolle gespielt. Eine ihrer weiblichen Kultfiguren war *George Sand*, das Pseudonym für Amandine-Aurore-Lucie Gräfin Dudevant (1804–1876), deren zahlreiche Romane auch in deutscher Übersetzung gelesen wurden. Wegen ihrer exzentrischen, jede Konvention missachtenden Lebensweise, in Männerkleidung und Zigarren rauchend, aber auch wegen ihrer vielfältigen Liebesabenteuer avancierte sie zum Prototyp und zugleich zum Schreckbild emanzipierter Weiblichkeit – eine aus Sicht anderer Vorkämpferinnen durchaus ambivalente Modernität. Daneben sorgten aber auch deutsche Schriftstellerinnen im Leseublikum für Irritation. Anders als die Romantikerinnen, die in ihren Salons die Fesseln weiblicher Individualisierung und Verstandesbildung für sich selbst, als Ausnahmefrauen, zu sprengen versuchten, entdeckten die Schriftstellerinnen des Vormärz ein weibliches «Wir» und meinten mit ihrer «Emanzipation der Herzen» – so das Konzept einer nicht auf die Konvenienz-Ehe gegründeten Liebe – auch die Geschlechterverhältnisse als gesellschaftliche Verhältnisse verändern zu können. Zu ihnen gehörten Luise Mühlbach, Ida Hahn-Hahn oder Louise Aston und Fanny Lewald. In seiner Literaturgeschichte zur Gegenwart musste Robert Prutz 1858 daher einräumen: «Die Frauen sind eine Macht in der Literatur geworden; gleich den Juden begegnet man ihnen auf Schritt und Tritt... ja auf manchen Gebieten, wie z.B. im Roman, haben sie sogar entschieden die Oberhand» (zit. n. Möhrmann 1977, 2).

In einem ihrer ersten politischen Artikel, der 1843 unter dem Titel «Das Verhältnis der Frauen zum Staate» in den *Sächsischen Vaterlandsblättern* als Antwort auf eine Anfrage des Herausgebers Robert Blum erschien, hatte auch *Louise Otto* (1819–1895) betont: «Die politische Poesie hat die deutschen Frauen aufgeweckt.» Sie bezog sich dabei auf Hoffmann von Fallersleben, Georg Herwegh und andere, die seit 1842 erneut unter scharfer Zensur standen, weil ihre Lieder – so der preußische Innenminister – «Missvergnügen über die bestehende Ordnung der Dinge hervorrufen». Neben Tendenzromanen war somit die Poesie ein verstecktes Ausdrucksmittel, mit dem sich auch Frauen zu Wort meldeten. Metaphorisch war da die Rede von «Märzveilchen», die nur schüchtern zum Vorschein kommen (Kathinka Zitz), oder von «Wilden Rosen... in der Freiheit wilder Pracht» (Louise Aston) und immer wieder vom «Lenz, der befreit» oder «Lenz muss es werden – werden gar bald» (Louise Otto). Die Gedichtsammlung *Lieder eines deutschen Mädchens*, 1847 erschienen, hat Louise Otto im Vormärz als «Lerche des Völkerfrühlings» bekannt gemacht. Als politische Aktivistin über die

Grenzen Sachsens hinaus aber profilierte sie sich erst mit der *Adresse eines Mädchens* vom 20. Mai 1848, einer Eingabe an die in den Märzunruhen berufene liberale Regierung Sachsens und die von ihr eingesetzte erste Arbeiterkommission. Die Adresse wurde in der *Leipziger Arbeiter-Zeitung* veröffentlicht und in vielen Zeitungen nachgedruckt und machte sie von nun an zu einer prominenten Mitstreiterin der sich formierenden Arbeiterbewegung, die sich 1848 in der «Arbeiterverbrüderung» einen ersten nationalen Dachverband schuf. Louise Otto mahnte «die Herren, die zur Prüfung und Regelung der Arbeitsverhältnisse berufen sind», unmissverständlich, wenn auch in der Form ausgesprochen vorsichtig – «nicht trotzdem, sondern weil ich ein Weib bin» –, «bei der großen Aufgabe unserer Zeit», bei der Organisation der Arbeit für die Männer, die der Frauen nicht zu vergessen. Gleichzeitig richtete sie ihren Appell «an die große Schar der Arbeiter», auch die Interessen ihrer «Frauen, Schwestern, Mütter und Töchter, so gut wie ihre eigenen» zu vertreten (*Leipziger Arbeiter-Zeitung* 1848/4).

Louise Otto, in einem bildungsbürgerlichen Haus in Meißen (Sachsen) aufgewachsen, sehr früh alleinstehend, nur durch ein schmales Erbe versorgt, wusste, wovon sie sprach. Sie hatte die soziale Not der Arbeiterfamilien, insbesondere der Heimarbeiterinnen in der Textilindustrie, auf ihren Reisen ins Erzgebirge, nach Thüringen und Westfalen aus unmittelbarer Anschauung kennen gelernt (berühmt wurden z.B. ihr «Weberlied» oder das Gedicht «Klöpplerinnen»). Einer ihrer ersten Romane, *Schloß und Fabrik*, wurde wegen seines sozialkritischen «bedenklichen Inhalts» 1846 von der Zensurbehörde konfisziert. Als «rote Demokratin» (Ernst Bloch), die ihr soziales und politisches Engagement für die Arbeiter von Anbeginn mit der Frauenfrage verband, wird sie deshalb auch in der Geschichte der Arbeiterbewegung verehrt. Mit der Herausgabe einer *Frauen-Zeitung* unter dem Motto «Dem Reich' der Freiheit werb' ich Bürgerinnen» im April 1849, die eine politische Mobilisierung in Gang setzte, wurde sie zur Wortführerin oder auch «Mutter» der ersten Frauenbewegung in Deutschland (vgl. Gerhard 1990a, 42ff.).

Die *Frauen-Zeitung* als Sprachrohr einer ersten Frauenbewegung

Die ersten beiden Jahrgänge der *Frauen-Zeitung* von Louise Otto, die vom 21. April 1849 bis zu ihrem Verbot 1850 wöchentlich erschien, dokumentieren mit ihren politischen Kommentaren, Berichten, politischen Essays und Aufrufen das Entstehen einer ersten sozialen und politischen Bewegung von Frauen, die